

Bezugspreise
für Österreich-Ungarn
ganzzählig K 5.—
halbjährig K 2.50

für Amerika:
ganzzählig D. 2.—
für das übrige Ausland
ganzzählig K 6.50

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottsheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monates.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottsheer Boten in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottsheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
sheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 20.

Gottschee, am 19. Oktober 1917.

Jahrgang XIV.

U-Boot, Englands Tod!

Der gegenwärtige Stand des Krieges und die Zustände in den Ententeländern wären an sich geeignet, die Hoffnung zu geben, daß in nicht ferner Zeit die europäische Katastrophe ihr Ende finden werde. Bestehen doch bei unseren Gegnern bereits viele Gründe, sich in die wirkliche Lage hineinzufinden und im Friedensschluß die Rettung aus derselben zu suchen. Noch vor ein paar Wochen trug man sich denn auch mit der Hoffnung, daß noch vor Beginn des Jahres 1918 der allgemeine Friede seinen Einzug halten werde.

Auf diese Hoffnungsblütenräume fiel jedoch alsbald wieder ein kalter Reis. Die Mittelmächte waren zu einem Verständigungsfrieden bereit, der der jetzigen barbarischen Zerstörung von Menschenleben, Wirtschaftswerten und sitlichen Errungenschaften für alle Zukunft ein Ziel setzen sollte. Die Vielverbandsmächte aber schlugen in die zum Frieden gebotene Hand nicht ein. Es kann also der Degen jetzt noch nicht gesenkt, sondern es muß weiter gekämpft, es muß durch Verschulden unserer Gegner das furchtbare Gemetzel fortgesetzt werden. Wie lange noch? „Wir warten ab“, sagte jüngst der deutsche Reichskanzler; „wir können warten. Die Zeit läuft für uns. Bis unsere Feinde einsehen, daß sie ihre Forderungen zurückstellen müssen, so lange müssen die Kanonen ihre Arbeit tun und die U-Boote. Unser Friede wird doch kommen.“ Allem Anschein nach müssen wir noch so lange warten, als die hartnäckigen Engländer noch in der Lage sein werden, den Krieg weiterzuführen. Und wie lange wird das noch dauern? Wahrscheinlich noch so lange, bis der Kriegswille Großbritanniens durch die Erfolge des U-Boot-Krieges gebrochen sein wird.

Hindenburg hat gesagt, der Krieg ist für uns gewonnen, wenn wir den feindlichen Angriffen standhalten, bis der U-Boot-Krieg seine Wirkung getan hat. Ist das vielleicht ein Irrtum des großen Feldherrn oder wird der Krieg trotzdem noch ein oder mehrere Jahre dauern? Keineswegs. Wir wissen zwar, daß der Wert des U-Boot-Krieges immer noch verschieden eingeschätzt wird. Manche hielten geglaubt, daß er nach gewissen Annahmen schon im verflossenen August die Entscheidung hätte herbeiführen sollen, andere wieder bezweifeln überhaupt die Frieden erzwingende Bedeutung des U-Boot-Krieges.

Unter solchen Umständen ist es von besonderem Interesse, zu erfahren, wie gewiegte Männer des Fachs über die Wirkungen des U-Boot-Krieges denken. Der k. u. k. Linienschiffsleutnant Slavik, der als Fachschriftsteller und als Vortragender und Werber für den österreichischen Flottenverein bestens bekannt ist, hielt am 5. Oktober in Graz einen Vortrag über den U-Boot-Krieg und erläuterte zunächst dessen Ursprung, den der gewaltige Druck Englands zur See gegenüber den Mittelmächten hervorgerufen habe. Als es sich nach zweijährigem Landkriege zeigte, daß der englische Kriegswille trotz der großen, gewaltigen Waffenerfolge der Mittelmächte nicht gebrochen werden könne, solange nicht auch der Lebensnerv Englands

empfindlich getroffen werde, war man gezwungen, gegen England jene Maßregeln zu ergreifen, die es selbst zur gänzlichen Absperrung der Mittelmächte anwendet. So schmiedete die englische Seesperrre schließlich eine scharfe Waffe gegen sich selbst.

Die Folgen, die der verschärzte U-Boot-Krieg bisher zeigt, sind am deutlichsten aus den großen Schiffssverlusten unserer Gegner ersichtlich. Von den 28 Millionen Tonnen (bis Januar 1918), mitgerechnet auch die Neubauten, wurden bisher nicht weniger als 11 Millionen versenkt oder auf andere Weise ausgeschaltet. Was den Gegnern bis Ende Dezember 1917 an Tonnage noch übrig bleiben wird, angenommen 18 Millionen Tonnen, wird aber keinesfalls hinreichen, um den Krieg mit auch nur einiger Aussicht fortsetzen zu können. „Wir befinden uns“, sagte der Vortragende, „also bereits unmittelbar an der Grenze, wo sich der U-Boot-Krieg empfindlich fühlbar machen muß.“ Daran werden auch die Maßnahmen unserer Gegner nichts zu ändern vermögen, trotz der gegenteiligen und immer wiederholten Ausführungen der englischen Staatsmänner. Was sich diese von den Neubauten als Ausgleich für Versenkungen versprechen, sind Übertriebungen; denn anstatt des Drei-Millionen-Tonnen-Satzes an Neubauten werden sie bis Ende Dezember nicht mehr als eine Million erreichen können.

Nicht besser steht es mit der vielgepriesenen Hilfe Amerikas. Von den acht Millionen Tonnen amerikanischen Schiffstraumes sind zunächst vier Millionen deshalb in Abzug zu bringen, weil sich diese auf die Flussfahrt erstrecken. So wenig wie imstande sind, unsere Donauschiffe usw. auf hoher See zu verwenden, ebenso wenig ist dies jenseits des großen Wassers der Fall. Einen anderen in Abzug zu bringenden Faktor bilden die amerikanischen Küstenschiffe und so ist es erklärlich, warum Amerika selbst die 2500-Tonnen-Schiffe für den Transport schon mit Beschlag belegt. Eine Besserung der Lage bei unseren Gegnern könnte nur die Auflösung des Balkankriegschauplatzes und des morgenländischen Kriegschauplatzes, sowie die Insolvenz Italiens herbeiführen — Faktoren mit denen jedoch aus verschiedenen Gründen nicht zu rechnen sein wird.

Slavik kommt zu dem Ergebnisse: Die U-Boote bringen den Mittelmächten den Endsieg. Spätestens im Frühjahr 1918 wird England zum Nachgeben gezwungen sein.

In ähnlicher Weise haben sich kürzlich auch Kapitäne zur See a. D. O. D. v. Kühlwetter, dann Präsident der Deutschen Ozean-Reederei Dr. Alfred Lohmann und andere Fachmänner geäußert. Auch sie kommen, nicht etwa auf Grund phantastischer Zahlen, sondern in ganz nüchterner Berechnung, zu dem gleichen Ergebnis. Es lautet: Spätestens am 1. März werden, selbst bei etwas geringer werdender U-Boot-Beute und stärkerem feindlichen Schiffbau, unsere Feinde so fühlbaren Mangel an Schiffraum leiden und infolgedessen zu einer solchen Einschränkung der Versorgung, sei es der Kriegsführung, sei es des eigenen Landes mit Lebensmitteln, gezwungen sein, daß sie von einer Weiterführung des Krieges abstecken müssen.

Das Ergebnis wird also sein, daß die Feinde dann werden um Frieden bitten müssen, vorausgesetzt natürlich, daß wir die Nerven behalten werden. Auch ein Blümlein, das soeben Leonhard Steinwäger unter dem Titel „U-Boot, Englands Tod!“ in München erscheinen ließ, spricht sich in diesem Sinne aus.

Dass die Engländer selbst von den U-Booten das Schlimmste befürchten, beweisen die riesigen Menschenopfer, die sie soeben wieder in Flandern gebracht. Sie möchten sich der U-Bootbasis dortselbst bemächtigen, sie fühlen es, daß die U-Boote für sie eine Frage auf Leben und Tod bedeuten. Nur deshalb machen sie in Flandern die ungeheuren Anstrengungen und opfern Hunderttausende, weil sie sich sonst niedrigerungen glauben. Wären sie nicht jetzt schon in drängender Not, so könnten sie die ihnen für das nächste Frühjahr versprochene Hilfe der Amerikaner in Ruhe abwarten. Sie wissen aber nur zu gut, daß sie den durch die U-Boote geschaffenen Zustand nicht mehr sechs bis acht Monate vertragen können. Ihre furchtbaren Anstürme in Flandern beweisen am klarsten die Unverträglichkeit einer noch mehr als sechs oder acht Monate dauernden U-Bootnot für England.

Der bayrische Kriegsminister v. Hellingrath erklärte am 12. Oktober, das Feldheer biete die volle Gewähr, daß wir die Wirkungen des U-Boot-Krieges abwarten können, wenn eine einzige Heimat hinter ihm stehe. — Die U-Boote werden dafür sorgen, daß der Krieg nicht ins Endlose hinausgezogen wird.

Bum Glockenabschied.

Nun sind sie alle fort unsere lieben Glocken in Gottschee, alle bis auf eine, die uns verblieben ist. Eingerückt sind sie,

Die Glocken, die zum heiligen Christ
Den Frieden der Erde verkündet,
Die jauchzend im Dämmer der Osternacht
Das himmlische Feuer entsündet, —

Die unermüdlich des Ewigen Chr.
Gejungen an allen Tagen,
Mit deren Herzen in gleichem Takt
Auch unsere Pulse geschlagen.

Der grausame Krieg, der so manches Glück,
So manches Leben gebrochen,
Hat unerbittlich den Glocken bei uns
Das Todesurteil gesprochen.

Die festlichen Töne, die himmelan sonst
Geschweift auf metallenen Schwingen,
Sie sollten, verlassend die heilige Statt,
Zum letztenmal noch erklingen.

Laut huben die Glocken ihr Schwanensied an,
Ein Lied so schmerzlicher Trauer,
Dass selbst die härtest gepanzerte Brust
Durchrieselt' ein Todeschauer.

Jed' Haupt neigt' in schweigender Chrfurcht sich,
Jed' Auge füllte sich mit Tränen,
Bis aus dem hunderstimigen Chor
Sich löste ein sanftes Lönen:

Wir gehen fort, doch wir kehren zurück,
Wenn endlich ein Gottesfrieden
Der armen Menschheit ein neues Glück,
Ein neuer Segen beschieden.

Die Engel, die einst in der Taufe uns
Die Gnade des Himmels gegeben,
Sie halten auch ferner im Turme Wacht
Und werden euch schützend umschweben.

Sie hüten die Stadt, wo jahrhundertelang
Den Namen des Herrn wir geprüft
Und euch mit mahnender Stimme den Weg
Des ewigen Heiles gewiesen.

Und kehren wir wieder, soll heller denn je
Das Lob des Höchsten erklingen,
Sollt ihr in dankbarem Jubel hinauf
Zum Throne des Ew'gen euch schwingen."

Obige Strophen sind dem Gedichte „Der Glocken-Schwanengesang“ von A. Jüngst entnommen (mit einzelnen kleinen Abänderungen). Auch unsere Glocken haben vor dem Scheiden noch ihren Schwanengesang angestimmt, und als die große Glocke im Turme zerschlagen wurde, da gingen ihre herzerreißenden Töne uns durch Mark und Bein und schnitten uns ins Herz. Durch 202 Jahre hatte sie mit ihrem vollen, männlich-starken, warmen Klang an allen Sonn- und Feiertagen, jeden Tag um 7 Uhr früh und am Abend, sowie bei sonstigen festlichen Anlässen, bei Leichenbegängnissen usw. geläutet, im ganzen also seit dem Jahre 1715 mindestens 200.000 Mal. Ihr weihevoller Klang hatte eine heilige Gewalt über unser Herz. Schmerzliche Wehmutsgefühle bewegten uns, als wir sie, in vier Stücke zerschlagen, auf dem Erdboden neben dem Turme liegen sahen. War es uns doch zu Mute, als ob ein Stück Ortsgeschichte, eine zweihundertjährige Vergangenheit mit ihr zerschlagen worden wäre.

Noch um sieben Jahre älter war das Bügenglöcklein, das aus dem Jahre 1708 stammte. Es hatte einen schrillen, jammernden Ton, der das Gemüt fast peinlich ergriff — eine wimmernde Totenglocke! Es mögen seit den mittlerweile vergangenen 209 Jahren wohl gegen 5000 Menschen gewesen sein, deren Ableben die Glocke in dem langen Zeitraume kundgetan. Unseren Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Urahnen, im ganzen den Angehörigen von etwa 30 Geschlechtersfolgen, hat sie geläutet, als sie die müden Augen geschlossen hatten.

Dahingeschiedenen weicht man Worte pietätvoller Erinnerung und so wollen wir heute auch unseren „eingerückten“ lieben alten Glocken einen kurzen Nachruf widmen:

Im Jahre 1684 ist die Stadt Gottschee, die damals fast ausschließlich aus Holzhäusern bestand — es mögen deren damals etwa 80 gewesen sein —, vollständig abgebrannt. Auch die Glocken der Kirche zerschmolzen in der heftigen Feuersglut. Wahrscheinlich hatte ein heftiger Südwind brennende Schindeln auf den Turm der Pfarrkirche am Friedhof getragen. Die Kirche hatte nun keine Glocken mehr. Damals gab es weder eine Feuerversicherung noch ein Kreditinstitut, bei dem man hätte Geld aufnehmen können. Die kleine Stadt war durch den Brand offenbar ganz verarmt. Manche Bürger waren, wie es scheint, nicht einmal in der Lage, ihre Häuser wieder neu aufzubauen zu können; wenigstens liest man in den alten (bisher noch nicht veröffentlichten) Protokollen des Stadtrichteramtes aus dem Ausgange des 17. Jahrhunderts von „Ödnissen“ in der Stadt Gottschee (1693 „Perzische Ednuß“, 1694 ein Haus „neben der Frauen Maria von Pernburg öbten ligunt“, 1697 „neben des Gore Schleiner und Mathias Puzel Ödnus ligunt“). Mehrere Gottscheer wanderten im Jahre 1685 sogar in die Fremde. Balvazor erzählt (XI, Seite 728): „Anno 1685, den 18. May, sind etliche Gottscheer mit Sack und Pack, Weib und Kinder hier durch die Stadt Laybach in Österreich gezogen, weil baselbst viel Grundstücke öde gelegen und solches aus Mangel des Land-Volks. Daher man diese Leute begeht und ihnen gewisse Orter angewiesen hat.“

Da nun die kleine Stadt, die damals kaum 400 Einwohner gezählt haben möchte, durch den großen Brand verarmt war und es zu jener Zeit auch keine Kredithilfe gab, mußte offenbar erst Kreuzer auf Kreuzer zusammengelegt werden, bevor man in die Lage kam, neue Glocken anzukaufen. Erst 24 Jahre nach dem Stadtbilde konnte demnach die Bügenglocke (1708) und erst nach 31 Jahren (1715) die große Glocke angeschafft werden.

Die große Glocke wog 1008 kg und hatte folgende Inschrift: I. O. b. Trinitas, voce mea ad Dom. clamavi et exaudivit me, libera, salva nos, vivifica nos. II. A fulgere et tempestate libera nos Domine. S. Bartolomee, ora pro nobis. Die aus dem Jahre 1708 stammende Bügenglocke, die älteste Glocke unserer Stadtpfarrkirche, wog 112 kg.

Abgenommen wurden ferner auch die Sanktusglocke aus dem Dachreiter der Pfarrkirche — sie stammte aus dem Jahre 1903 (Einweihung der neuen Stadtpfarrkirche) —, die kleine Glocke aus der Franziskuskapelle aus dem Jahre 1869 mit 50 cm Durchmesser

und die größere von den beiden Glocken der Friedhofskapelle. Letztere hatte 71 cm Durchmesser, stammte aus dem Jahre 1726 und hatte die Inschrift: Casparus Franchi me fudit anno 1726. A fulgure et tempestate libera nos Domine. Die kleinere der beiden Glocken der Friedhofskapelle mit 58 cm Durchmesser und 105 kg Gewicht verbleibt. Sie ist um die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Zeit der Tissler Grafen (etwa im Jahre 1450) gegossen worden und wurde wahrscheinlich vom Schlosse Friedrichstein (Schlosskapelle) herabgebracht (1791?). Diese Glocke trägt ein Medaillon, darstellend beiderseits einen Ritter zu Pferde, der einen Fußgänger durchbohrt.

Von der Corpus Christi-Kirche wurde deren einzige Glocke, die 253 kg Gewicht hatte, genommen. Sie wurde im Jahre 1912 gegossen (Samassa in Laibach) und war eine Spende der Frau Anna Verderber aus Gnadendorf-Gottschee. Die Glocke trug das Bildnis der heil. Anna. Im Jahre 1911 ist bekanntlich die Corpus Christi-Kirche abgebrannt, wobei auch die Glocken den Flammen zum Opfer fielen.

Als ein Glückfall ist es zu betrachten, daß uns die „Zwölferin“ (Mittagsglocke) erhalten bleibt, was wir den eisigen Bemühungen unseres hochw. Herrn Dechanten und Stadtpfarrers Ferd. Erker zu verdanken haben. Sie ist im Jahre 1844 gegossen worden und wiegt 560 kg. Sie ist gegenwärtig die einzige Glocke unserer Pfarrkirche.

Unsere Glocken haben ihr Gott geweihtes Erz nunmehr dem Kaiser und dem Vaterlande gegeben, das sie als Geschütze schützen und schirmen werden helfen. Lange, lange Jahre hatten sie segnend gewaltet, nun müssten sie fort als letztes Aufgebot! Vielleicht werden die neuen Glocken, die wir nach Jahren bekommen werden, aus der Beute des großen Heldenkampfes gegossen werden.

Bon des Heldenkampfes Beute
Schaffen wir uns neu Geläute,
Wenn mit Gott der Sieg gelingt;
Aus Geschüten und Geschossen
Wird manch Glöckenspiel gegossen
Und der Jubelruf erflingt:

Auf die Türme hebt die Glocken,
Doch sie laut durchs Land frohlocken:
„Volk und Heimat sind befreit!
Gott, dem Herrn, sei Dank und Ehre,
Der mit unserem braven Heere
War wie zu der Väter Zeit.“

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Auszeichnung.) Dem Oberbeizirkssarzi Herrn Dr. Karl Böhm in Gottschee wurde das Kriegskreuz für Zivilverdienste zweiter Klasse verliehen.

(Belobende Anerkennung.) Sr. Hochwürden dem Herrn P. Dr. Ansgar Königmann, Provinzial in Graz, wurde für seine während der Kriegszeit auf dem Gebiete der freiwilligen Sanitätspflege geleisteten vorzüglichen, uneigennützigen, patriotischen Dienste die belobende Anerkennung des Militärrkommandos im Namen des allerhöchsten Dienstes ausgesprochen.

(Die belobende Anerkennung) des Militärrkommandos Graz wurde dem Landsturmoberleutnant Herrn Franz Hauff anlässlich seines Abgehens auf einen anderen Dienstposten für die mehr als einjährige vorzügliche Dienstleistung beim Militärrkommando Graz ausgesprochen.

(Kriegsauszeichnung.) Dem Leutnant in der Res. Herrn J. Braune, FFB 24, wurde die allerhöchste belobende Anerkennung m. d. Schw. bekanntgegeben.

(Militärisches.) Der Landsturmoberleutnant Herr J. Scheschark (Amt Graz — LdtBenz. Nr. 3) wurde zum Oberleutnant im Berh. der Evidenz ernannt.

(Militärisches.) Der Franziskanerordenspriester der kroatischen Ordensprovinz Herr Josef Krämer wurde aus der Evi-

denz der Erbsreserve der Landwehr zum Feldkuraten in der Reserve des Heeres ernannt.

(Kriegsauszeichnung.) Herrn Rudolf Köstner, Res.-Mech.-Unteroffizier 1. Klasse, im Zivilverhältnis Kaufmann in Hohenau, Niederösterreich, der bereits im Besitz des Silbernen Verdienstkreuzes m. d. Kr. ist, wurde in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das Eiserne Verdienstkreuz m. d. Kr. a. B. d. T.M. verliehen.

(Ein Caproni abgeschossen.) Wir haben neulich mitgeteilt, daß es Herrn Oberleutnant Otto Hermann, der Kommandant einer Abwehrbatterie ist, gelungen ist, einen Volltreffer auf einen italienischen Caproni zu erzielen. Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, befanden sich in dem großen italienischen Flugzeuge ein Hauptmann, zwei Leutnante und zwei Piloten, die mit dem in Brand geschoßenen Flugapparat tot abstürzten. Der Caproni wurde aus einer Höhe von mehr als 3000 Metern heruntergeschossen. Der schöne Erfolg löste in der Batterie großen Jubel aus.

(Sammnung für das Rekonvaleszentenheim.) In den letzten vergangenen Tagen wurden in den Ortschaften Rieg und Hinterberg Lebensmittel für das hiesige Rekonvaleszentenheim des Roten Kreuzes gesammelt. Die Sammlung leitete Herr David Steiger. Die Bewohner der genannten Ortschaften spendeten opferwillig in Betätigung echt patriotischen Sinnes unentgeltlich mehrere hundert Kilo Lebensmittel (eine Fuhre Kraut, Obst usw.), wofür hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

(Grüße aus dem Felde.) Wir erhalten folgende Zeitschrift: Die innigsten Grüße senden allen Lesern des „Boten“ Fl. Stalzer, TelMGK 1, FZ 17; Franz Pesditz, Philipp Kunkopf, St. Flor. Hemden, Hosen, Blusen, Wäsche alles rein, anders darf's bei uns nicht sein. Korp. Georg Gramer. Wie diese Reinigung bewerkstelligt wird, zeigte eine beigegebene Bleistiftzeichnung.

(Grüße aus der Front.) Wir erhalten folgende Zeitschrift: Im Felde, 21. 9. 1917. Geehrte Schriftleitung! Viele herzliche Grüße an alle Leser des „Gottsheer Boten“, besonders an die Gottsheer Mädchen, erlauben sich nachstehende Telephonisten vom russischen Kriegsschauplatze zu senden mit der Bitte um kostenlose Zustellung des Blattes. Engelbert Svetlin, f. u. f. Korps-Teleg. Abt. Nr. 8, Feldpost 509; Leopold Sbaschnig aus Rieg, Rudolf Hutter aus Unterdeutschau.

(Remuneration.) Der Landesausschuß hat den Lehrkräften für weibliche Handarbeiten an den Volksschulen eine Remuneration von 1 K für die Lehrstunde bewilligt.

(Vom Wetter.) Am 5. Oktober ging die Temperatur sprunghaft herunter. Im Anschluß daran entlud sich hierauf am nächsten Tage ein Gewitter, dem eine stürmische Luftbewegung vorausging. Es folgte eine herbstliche Kühle. Der Landregen, der sich einstellte, kam erwünscht, denn infolge der Dürre war da und dort im Ländchen bereits Mangel an Trinkwasser eingetreten. Am 7. Oktober war der Hamm des Friedrichsteiner Höhenzuges und insbesondere der Burger Nock und der Eisbüchel beschneit. Doch verschwand der Schnee bald wieder. Von der Wiener Meteorologischen Zentrale ist der Vierteljahrsbericht mit trostlichen Versicherungen herausgegeben worden für alle jene, die mit Holz und Kohle schlecht versorgt sind; es steht nämlich milde Witterung bis in den Dezember zu erwarten. — Die reichlichen Niederschläge füllten nicht nur unsere Tiefquellen, sondern waren auch namentlich für den Herbstanbau von wohltuender Wirkung. — Seit dem Witterungsumschlag am 5. Oktober herrschte hier meist regnerisches oder trübes Wetter. Der heftige Sturm am 11. Oktober beschädigte mehrere Dachungen und knickte auf dem Johann Stampf-Platz einen alten Kastanienbaum. Die schirokale Witterung hielt auch an den folgenden Tagen an. Am 14. Oktober gingen bei heftigem Südwestwinde starke Regengüsse nieder, ab und zu von Blitz und Donner begleitet. Der Landregen hielt auch weiter an, so daß eine Überschwemmung befürchtet wurde, die jedoch nicht eintrat.

(Die Wäschesammlung) für die Soldaten im Felde wurde hier am 16. Oktober von der Schuljugend unter Leitung

von Lehrpersonen durchgeführt und es war das Ergebnis ein befriedigendes.

— (Empfangstage.) Die bisherigen Empfangstage des k. k. Landespräsidenten am Dienstag und Freitag wurden auf Mittwoch und Samstag von 10 Uhr vormittags bis halb 1 Uhr nachmittags verlegt.

— (Berichtigung.) Wir erhalten vom herzoglichen Forstamt in Gottschee nachstehende Zuschrift: Geehrte Schriftleitung! Mit Beziehung auf die in der Nummer 18 des "Gottsheer Boten" veröffentlichte Notiz: "Götzen, Das Himbeersammeln" ersuchen wir um nachstehende Berichtigung: Tatsache ist, daß in den Revieren Masern und Karlshütten jedermann, der darum ansuchte, die Erlaubnis zum Sammeln von Himbeeren erhielt, und zwar für den Hausgebrauch unentgeltlich und für den gewerbsmäßigen Weiterverkauf gegen Bezahlung eines kleinen Geldbetrages oder Ablieferung einer geringen Menge Himbeeren; sowie weiters, daß Waldbras der Bevölkerung, welche solches haben wollte, ohne Beschränkung gegen Zahlung kleiner Beträge zum Abmählen überlassen und daß das übrig gebliebene Gras dem Militär angetragen wurde, welches aber wegen Wassermangels, zu großer Entfernung u. dgl. nur wenig abgenommen hat.

— (Naturproduktensammlung im Gerichtsbezirk Gottschee.) Die Schulleitungen des Gerichtsbezirkes Gottschee werden freundlichst ersucht, dem Obmann des Sammelausschusses, Gymnasiadirektor Dr. Franz Riedl, zwecks Berichterstattung an die Hauptsammlustelle in Wien ehestens bekannt geben zu wollen, in welchem Umfange die Sammlung von ihnen durchgeführt werden konnte.

— (Die Kriegsfahrt der Glocken.) Die Verteidigung des von allen Seiten angegriffenen Vaterlandes fordert auch unsere Kirchenglocken als Opfer. Gewiß ist das ein schweres Opfer für das christliche Volk. Aber ein heiliger Gedanke, auch für unsere Heimatgenossen im Felde, ist es, daß dieselben Glocken, die uns einst zur Kirche riefen, nun mithelfen, daß der Feind in unser Land nicht einbrechen kann. Unter dem Titel "Die Kriegsfahrt der Glocken" schreibt Dr. Lorenz Krapp (im Felde) in der Zeitschrift "Monika":

Die einst zum Beten gerufen im Morgenrot,
Wandern hinaus jetzt in Schlachten und donnernden Tod,
Daz nicht verloren die kämpfenden Brüder sterben,
Daz nicht den Türmen und Domen drohet Verderben,
Daz uns nicht Horden entweihen das göttliche Haus,
Daz sie nicht löschen die heiligen Lampen aus,
Daz man den heiligen Leib uns'res Herrn nicht versehre
Und nicht zertrümme das Heiligste uns'r Altäre.

Einst wenn die Donner des brausenden Krieges verklungen,
Kehrt ihr zurück mit dem Heer, das uns Frieden errungen,
Ruft ihr aufs neue herunter von mächtigen Türmen
Preis unser Gott, der uns treulich erhielt in den Stürmen,
Seid ihr aufs neue des ewigen Wortes Boten,
Singt unsren Kindern zur Andacht und segnet die Toten.
Glocken der Türme, seid schweigend zum Opfer gebracht!
Betend mit euch geht ein kämpfendes Volk in die Schlacht.

— (Höchstpreis für Frischkraut.) Nach der Verordnung des k. k. Landespräsidenten in Krain vom 14. Oktober 1917 darf im Kleinhandel für ein Kilogramm Frischkraut kein höherer Preis gefordert und bezahlt werden als 56 Heller. Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 20.000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten geahndet.

— (Generelle Enthebungen von Landwirten.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat verfügt, daß die bis 30. September, bzw. 31. Oktober vom Landsturmdienste entheobten Landwirte generell noch weiter bis 31. Oktober, bzw. 30. November entheoben werden.

— (Regelung des Verkehrs mit Schlachtschweinen.) Durch die Verordnung des k. k. Landespräsidenten in Krain vom 30. September 1917, §. 29.009, sind alle in Krain befindlichen Schlachtschweine mit 30. September l. J. unter Sperre gelegt und werden für die Krainische Landestelle für Viehverwertung angefordert.

Den Büchtern und Schweinehaltern wird somit verboten, die Schweine an Verbraucher oder an sonst wen abzugeben oder in einer den eigenen Gebrauch übersteigenden Menge selbst zu schlachten. Zuchtschweine sind von diesen Verfügungen ausgenommen. Jeder Büchter von Schlachtschweinen kann für den Bedarf der ständigen Mitglieder seines Haushaltes je nach der Zahl der zu verkostigenden Personen ein oder mehrere Schlachtschweine für sich behalten und schlachten, so daß für eine Person beißufig 30 bis 35 kg an Lebendgewicht der zu schlachenden Schweine entfallen. Für Kinder unter 14 Jahren ist die Hälfte des obigen Quantum zu berechnen. Bei größeren Wirtschaftsbetrieben ist anläßlich der Feststellung der zu belassenden Schlachtschweine auch auf die zeitweilig verkostigten Arbeiter entsprechend Rücksicht zu nehmen. Wenn der Büchter die ihm zum Hausgebrauch belassenen Schweine oder einzelne derselben nicht schlachtet, darf er sie nicht anderweitig verkaufen, sondern muß auch diese der mit alleinigem Ankaufsrecht ausgestatteten Krainischen Landestelle für Viehverwertung abliefern, welche die abgegebenen Schlachtschweine nach den jeweils in Geltung stehenden Höchstpreisen bezahlen wird. Der Gemeindevorsteher, bzw. der von ihm bestellte Vertreter (Ortsvorsteher, Gemeinderat, Ausschusmann) und der von der Landestelle für Viehverwertung bestellte örtlich ständige Vertrauensmann, bzw. Bevollmächtigte hatten gemeinsam in jeder Gemeinde spätestens bis 15. Oktober l. J. bei jedem einzelnen Büchter die Anzahl der zu verkostigenden Personen zu erheben, alle Schweine aufzunehmen und dabei festzustellen, wie viele Schweine jeder Insasse nach Abschlag der für den Hausbedarf zurückzubehaltenden Schweine an die Krainische Landestelle für Viehverwertung abzuliefern hat. Die Wahl des Zeitpunktes der Abgabe innerhalb der Frist von Oktober bis Ende März wird dem Ermessen des Büchters überlassen. Der beabsichtigte Abgabetermin ist dem Bevollmächtigten der Landestelle acht Tage früher bekanntzugeben. Die politischen Bezirksbehörden werden ermächtigt, auf Grund dieser Aufnahmen und der gestellten Anträge die Anzahl der zur Abgabe gelangenden Schweine endgültig zu bestimmen und sie von den einzelnen Büchtern anzufordern. Übertretungen dieser Verordnung werden von den politischen Behörden mit Geldstrafen bis zu 5000 K, bzw. 10.000 K oder zu drei, bzw. sechs Monaten Arrest bestraft.

— (Für Roskastanien und Eicheln) wurde behördlich der Erntezwang eingeführt. Die Landes-Gütermittelstelle oder deren Beauftragte zahlen für den Meterzentner Roskastanien 30 K, für den Meterzentner Eicheln 70 K.

— (Regelung des Verbrauches von Kohle.) Durch die Verordnung des k. k. Landespräsidenten in Krain vom 9. Oktober 1917, §. 28.519, ist zunächst eine Regelung des Verbrauches von Kohle, Roks, Briquetts und sonstigen Brennstoffen im Polizeirayone Laibach vorgesehen. Ein Anspruch auf den Bezug einer bestimmten Menge, Gattung oder Sorte besteht nicht. Die Kohlenkarten und Bezugsscheine gelten nur für den Polizeirayon Laibach. Auf den Bezug von Kohlenkarten, die Kartenabschnitte für die einzelnen Wochen enthalten, hat nur jener Haushalt Anspruch, dessen Vorrat 200 kg Steinkohle oder 250 kg Braunkohle oder 5 Kubikmeter Brennholz nicht übersteigt. Die Regelung des Verbrauches von Kohle, Roks und Briquetts in Krain, mit Ausnahme des Polizeirayons von Laibach, wird den politischen Behörden erster Instanz (Bezirkshauptmannschaften) übertragen. Übertretungen der Kohlenverbrauchsverordnung werden mit Geldstrafen bis zu 20.000 K oder mit Arreststrafen bis zu 6 Monaten geahndet.

(Übernahmepreise pro 1917/18.) Für die nachbenannten im Jahre 1917 geernteten Getreidegattungen sind bei der Ablieferung an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt von dieser nachstehende Übernahmepreise zu entrichten: für folgende österreichische Produkte per 100 kg Weizen oder Spelz 40 K, Roggen 40, Gerste 37, Hafer 36, Mais 38, Hirse 40, Buchweizen (Heiden) 40, Speiselerbsen 80, Speisebohnen (Fisolen) 80, Linsen 120, Pferdebohnen 60, kultivierte Winterwicke 100, Sommerwicke 51, gesammelte Unkrautwicke (nicht in den Mühlen gewonnen) 35, Hintergetreide 35, Maiskolben, gerebelt 15, Peluzikten 70, Lupinen 70.

— (Die Weinernute) übertrifft in beiden Reichshälfsten heuer die kühnsten Erwartungen. Dem Wein ist heuer als Ausfuhrware nach Deutschland und dem neutralen Auslande eine hervorragende Rolle zugedacht, wodurch auch eine gewisse Wertverbesserung unserer Valuta angestrebt wird. Deutschland deckt seinen Heeres- und Zivilbedarf an Wein zum größten Teile aus Österreich-Ungarn und hat für Neuwine, weiß und rot, Preise bis zu 6 und 7 K zugestanden. Unter solchen Umständen ist der Einkauf der für den heimischen Bedarf in Betracht kommenden Menge an Weinmost nahezu brachgelegt. Die Weinhandler müssen seit einigen Wochen mit ihren kurzen Vorräten von Altwein durch erhebliche Einschränkung haus halten, was eine ziemliche Preiskreisierung im Gefolge hat, da nun auch alte, bessere Sorten für den allgemeinen, gewöhnlichen Ausschank herangezogen werden müssen, während Weinmost nicht oder nahezu nicht zu erreichen ist. — Mit Rücksicht auf die hohen Weinpreise — bei uns wird Wein gegenwärtig zu K 480 bis K 520 pro Liter ausgeschenkt — wird bereits in mehreren Gasthäusern auch Obstwein (Apfel- und Birnenmost) geschenkt, und zwar zum Preise von 2 K den Liter. Der Obstmost wird sich in den Gasthäusern allmählich um so mehr allgemein einbürgern, als auch das Bier immer mehr eine Seltenheitsware wird.

(Unruhige Gerüchte über Beschlagnahme von Wäsche.) Seit dem Erscheinen der Ministerialverordnung vom 21. September, betreffend die Bekleidung der Bevölkerung, wurde wahrgenommen, daß in der ärmeren Bevölkerung das Gerücht verbreitet wird, die im privaten Besitz befindlichen Wäschestücke werden demnächst der Beschlagnahme verfallen. Das ist völlig erfunden. Die Leute, die dieses Gerücht verbreiten, versuchten die Wäschebesitzer zu veranlassen, ihnen die Wäsche schnell läufig zu überlassen. Gegen diese Schwindler wird umso strenger vorgegangen werden, als ihrer Handlungsweise ausschließlich die Absicht zugrunde liegt, die Waren aufzustapeln und im Schleichhandel weiter zu veräußern.

(Beschlagnahme von Kupfer und Kupferlegierungen.) Eine Ministerialverordnung verfügt für Kriegszwecke die Finanznahmefolgender aus Kupfer oder Kupferlegierungen bestehender Gegenstände: a) Beschläge für Fuhrmannszwecke (Näsen, Scheiben, Kupferspitzen, Klesterhaken, Rösselsköpfe, Ringe, Schnallen u. dgl.); b) Möbelbeschläge; c) Scharnierbänder; d) Rauchrohrringe und Rosetten; e) Pipen (Wand-, Fass-, Wechsel- und Auslaufpipen), Fasspunde, Auslauffähne, soweit sich die erwähnten Gegenstände im Besitz von Erzeugern oder Händlern oder in fremder Bewahrung für einen Erzeuger oder Händler befinden und noch nicht an anderen Gegenständen angebracht sind. Weiters werden in Anspruch genommen von an Fuhrmannszeugen bereits angebrachten Beschlägen aus Kupfer oder Kupferlegierungen die Näsen, Scheiben und sonstige leicht abnehmbare Teile, jedoch nur insoweit, als durch die Abnahme das Fuhrwerkzeug nicht unbrauchbar wird.

(Der Verkehr mit Wein aus Istrien.) Der Einkauf von Wein (alt oder neu) in Istrien sowie die Ausfuhr aus Istrien ohne die vorherige Genehmigung der Istriener Weinstelle in Triest (derzeit Stathaltereigebäude) ist verboten. Die Ausfuhr bis zu einem Liter ist frei. Die Einkaufs- und Ausfuhrbewilligungen werden von der Weinstelle gegen Ertrag des Negativkostenbeitrages von 2 K pro Hektoliter und ebenso für jeden Bruchteil derselben ausgefolgt. Übertretungen werden mit Strafen bis zum Betrage von 10.000 K, eventuell mit sechsmonatigem Arrest und mit der Beschlagnahme der Ware belegt.

(Finanznahmefolge von Zinnleitungen und der Zinnspiphonköpfe der Sodawasserflaschen.) Alle aus Zinn bestehenden Leitungen, Verbindungsstücke, Armaturen usw. von Bierdruckapparaten und Bierabfüllvorrichtungen bei Erzeugern und Händlern wie auch in Betriebsanlagen werden für Kriegszwecke in Anspruch genommen. Die Ablieferung dieser Gegenstände wird noch besonders angeordnet werden. Ferner werden alle sonstigen aus Zinn oder Zinnlegierungen bestehenden Leitungen und Armaturen sowie die Zinnspiphonköpfe der Sodawasserflaschen in Anspruch

genommen. Die Ablieferung bleibt besonderer Verordnung vorbehalten, jedoch haben die Besitzer ihren Vorratsbestand längstens bis 25. Oktober 1917 der I. I. Zentralrequisitionskommission in Wien, 1. Bezirk, Kriegsministerium, schriftlich anzugeben. Bei der Anzeige von Leitungen ist deren Länge, Durchmesser und Wandstärke oder deren Gewicht, bei der Anzeige der übrigen Gegenstände deren Anzahl und ungefähres Gewicht anzugeben. Übertretungen werden mit Geldstrafen bis zu 20.000 K oder Arrest bis zu sechs Monaten geahndet.

(Finanznahmefolge der Orgelpfeifen.) Eine Zeitschrift des Ministeriums für Rüstung und Unterricht vom 28. September 1917, S. 32727, an die Ordinariate besagt u. a.: Die in Anspruch genommenen Pfeifen dürfen vom Besitzer weder selbständig ausgebaut noch veräußert werden. Ihre Einziehung erfolgt vom 22. Oktober 1917 angesfangen nach den Vorschriften der betreffenden Verordnung. Mit der Einziehung der Pfeifen werden von der Militärverwaltung Orgelmanufaktur betraut, die hierzu durch besondere Ausweise legitimiert werden. Die Entfernung der Pfeifen aus den Orgeln hat derart zu erfolgen, daß die weitere, wenn auch beschränkte Spielbarkeit gewahrt bleibt. Wird bei der Entfernung der Pfeifen Sachschaden verursacht, so ist der Besitzer berechtigt, die Behebung des Schadens durch die Militärverwaltung oder eine entsprechende Entschädigung zu begehren. Die Vergütung wird mit 15 K für ein Kilogramm Pfifengewicht festgesetzt. Ausgenommen sind Orgelwerke, die einen besonderen künstlerischen oder historischen Wert besitzen.

(Nach dem Weinsteuergesetz.) Das der Finanzminister eingebracht hat, wird ein Mehrertrag von 98 Mill. Kronen erzielt werden. Die Steuersätze werden wie folgt geregelt werden: für den Hektoliter Obstwein und Obstmost 8 K, für Wein, Weinmost, Met usw. 32 K. Der Hastrunk unterliegt nicht der Steuer.

(Vorange machen gilt nicht!) Nach italienischen Zeitungsmeldungen hat der Bielverband folgende Verstärkungen an die Alpenfront abgegeben: ein französisches Kolonialbataillon, Mannschaften, die sich besonders aus nordamerikanischen Negern zusammensezen, ein französisches Feldjägerbataillon, französische Genietruppen, französische Jagdschläger, ferner schwere englische Artillerie, englische Zugwagen für den Etappen Dienst, englische Flugboote und Monitore. Dagegen werden die amerikanischen Hilfsstruppen unter dem Kommando Roosevelt nicht rechtzeitig eintreffen, um an den bevorstehenden großen Kämpfen noch teilnehmen zu können. — Mögen sie nur kommen, sie werden auf Granit beitzen.

(Der Verbandsvorstoß am Isonzo.) Seit einiger Zeit gefallen sich die feindlichen Blätter, dunkle Andeutungen über die bevorstehenden gemeinsamen Anstrengungen der Verbundheere zu machen, die diesmal an der italienischen Front angesetzt werden sollen. Was weder an der östlichen Dampfwalzenfront, noch in Flandern, noch in Mazedonien gelungen ist, soll diesmal am Isonzo und an der Tiroler Front versucht werden. Der Verband ist wieder um eine Hoffnung reicher, die das betörte Volk dieser Raubvereinigung zu einem neuen Winterfeldzug aufzustacheln soll! Es ist überflüssig, zu betonen, daß auch ein Unternehmen der angedrohten Art, falls es wirklich im Ernst versucht werden sollte, die Monarchie gerüstet finden wird. Hundertmal angeläufigte Verwirklichung der Einheitsfront schreckt uns nicht.

(Kein Friedensgewissel!) Die edlen Absichten des Heiligen Vaters wollen von unseren Feinden nicht verstanden werden, unsere großmütig hingestreckte Friedenshand wird höhnisch zurückgewiesen, unsere versöhnlichen Worte begegnen Hass und Herausforderung. Der bayrische Ministerpräsident Graf Herlitz hat vollkommen recht, wenn er sagt, man solle dem Friedensgerede jetzt lieber ein Ende machen. Denn das Winseln um den Frieden ist nur Wasser auf die Mühle unserer Feinde. Wenn uns der Feind nicht mit Waffen zu besiegen vermag, so verhelfen wir ihm durch das ewige ungeschickte Friedensgerede, das in den Entente-Ländern wie eine Friedensbettelei aufgefaßt wird, zu Vorteilen diplomatischer Natur. Anstatt daß der Friede durch die unzeitgemäßen

Friedensredereien und Friedensänkereien beschleunigt wird, wird er im Gegenteil verzögert und der Krieg in die Länge gezogen. Die Engländer machen ihre Sache äußerst pfiffig. Wenn ein Zugeständnis ihnen gesichert erscheint, wird sofort ein nächstes verlangt. Auf diese Weise möchte die Entente unsere großen militärischen Erfolge zerstören und noch vor dem Beginn der Friedensverhandlungen so viele Zugeständnisse als Vorschuß herauslocken, daß ihre Forderungen ohne Gegenforderungen bleiben. Das ist das Spiel der Entente mit dem Frieden. „Gebe der Himmel,“ schreibt Altgraf Erich Salm, „daß es weder Diplomaten noch sonstigen Miezmachern gelingen möge, das zu verderben, was Habsburgs und Hohenzollerns, was unseres braven Kriegers Schwert so herrlich geschaffen hat.“ In seinem Gedichte „Diplomatenarbeit“ mahnt Altgraf Salm:

Ihr aber, Freunde, merkt, zum Friedenswimmern
Steigt nimmermehr der stolze Krieg herab.
Wo Friede sein soll, muß er siegreich schwimmen!
Für Friedensbettlerwohn er nur im Grab.

— (Schlechte Aussichten für den Frieden.) Die Entente will von Friedensverhandlungen nichts wissen, sie will den Krieg mit dem Schwerte beenden. Die Antwort der Bielverbandspresse auf die Friedensvorschläge Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches und die Reden der englischen und französischen Staatsmänner sind von Haß und unbegreiflicher Verblendung über die tatsächliche Kriegslage diktiert. Immer wieder wird dort dem armen Volke vorgeredet, nur noch einer kleinen Anstrengung bedürfe es und die Mittelmächte lägen zerschmettert am Boden. Dabei ist offenbar die Hoffnung auf die Hilfe Wilsons die geheime Triebfeder dieser selbstsicheren Haltung. Es ist, als wenn Dämonen Besitz ergriffen hätten von der Ententepresse, da diese sich nicht genug tun kann in den unglaublichen Forderungen. Während Graf Czernin sich bemühte, dem Feinde eine goldene Brücke zur Umkehr von dem Unglückswege zu bauen, bringt es ein Churchill fertig, ins Kriegshorn zu stoßen und den Ententevolkern abermals blauen Dunst vorzumachen mit dem bevorstehenden Endstege. Man versteht in England und in Frankreich offenbar die friedensfreudliche Gesinnung der regierenden Männer in den beiden Kaiserreichen nicht richtig einzuschätzen. Man deutet als Schwäche, was der Ausdruck der Menschlichkeit ist. Der bayrische Ministerpräsident Graf Hertling hat demnach vollkommen recht, wenn er betont, daß es gut sei, nicht allzuviel vom Frieden zu sprechen. „Noch ist die Zeit der Prüfung nicht vorüber,“ sagte Kaiser Wilhelm am 12. Oktober in Sofia. „Der Hochmut und der Frevelsinn unserer Feinde ist noch nicht gebrochen. Noch können sie sich nicht entschließen, von ihren Eroberungsplänen abzustehen und dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Wir halten gemeinsam mit unseren, von gleicher Feindesstube bedrohten österreichisch-ungarischen und türkischen Verbündeten unerschütterlich stand, bis mit Gottes Hilfe durch den Frieden die hohen Güter gesichert sind, für deren Verteidigung wir in den Krieg zogen.“

— (Freigabe von Weinmostsendungen auf der Südbahnstrecke bis Marburg.) Über Einschreiten der Arbeitsstelle der Reichsratsabgeordneten Steiermarks hat das Eisenbahministerium dieser Vereinigung mitgeteilt, daß Sendungen von Weinmost in Gebinden auch auf den Südbahnlinien bis Marburg von nun an freigegeben sind; im Verkehre mit Marburg und südlich davon sind derlei Sendungen nur mit Bewilligung der Feldtransportleitung 9 zulässig.

— (U-Boot-Wirkungen.) Der englische Nahrungsmitteldirektor Dapp sagt im „National Food Journal“, die Hungersnot werde vielleicht doch schließlich als Schiedsrichter den Ausgang des Weltkrieges bestimmen. Noch eindeutiger äußert sich „Daily Telegraph“, der ausführt: Eine gerechte Entrüstung ergriß uns, wenn wir die Erfolge des Unterseebootkrieges überblickten, denn obwohl die Zahl der versunkenen Schiffe in den letzten Wochen etwas zurückgegangen ist, darf daraus nicht geschlossen werden, daß die Gefahr beseitigt ist.... Tatsache ist, daß die Handelsflotte jetzt schon

584 Schiffe (von 1500) nach amtlichen Meldungen verloren hat. Dieser Verlust dürfte vor Jahresende auf 700 anwachsen, wozu noch 300 kleinere Schiffe kommen. Dies bedeutet zwar nicht die Hungersnot, aber dennoch die Androhung sich vergrößernden schlimmster Entbehrung. In der von vielen viel zu hoch bemessenen amerikanischen Hilfe wird man sich wahrscheinlich täuschen, denn man vergißt, daß Amerika eine unvergleichlich längere Küstenstrecke zu überwachen hat und daher nicht imstande sein kann, Schiffe für den Streiservice zum Schutz gegen die U-Boote abzugeben. Die „Tribune“ in New-York bringt (13. Oktober) eine Sondermeldung ihres Londoner Mitarbeiters, worin es heißt: Die Lage des Tauchbootkrieges kann nicht schwarz genug gemalt werden. Es ist unmöglich, ihren Ernst zu übertreiben. Die „New-York-Times“ schreibt, mehrere Offiziere der britischen Marinereserve hätten sich dahin ausgesprochen, daß die durch die deutschen U-Boote geschaffene Lage als sehr ernst bezeichnet werden müsse. Nach der Meinung der britischen Offiziere gebe es nur ein Mittel gegen die U-Boot-Gefahr, nämlich die Zerstörung der U-Boot-Stützpunkte in Zeebrügge und in Kiel. — Damit erklären englische Sachverständige klipp und klar die Ohnmacht unserer Feinde gegenüber den U-Booten. Wenn wirklich die Zerstörung von Zeebrügge und Kiel die einzige Rettung ist, dann werden die Engländerrettungslos das Spiel verlieren. Das Ende der jüngsten Flandernschlacht stellt sich als eine Niederlage der Engländer dar. Dabei dürfte es sich auch hauptsächlich um die deutschen Unterseebootstützpunkte gehandelt haben. Die Engländer schreiben darüber zwar nichts. Der englische Hochmut bringt es nicht zustande zuzugeben, daß es auf die U-Boot-Stützpunkte abgesehen war, denn das wäre das Einbekenntnis von der immer beängstigender werdenden Wirklichkeit des Tauchbootkrieges, die man frampfhaft, aber vergeblich zu verbergen trachtet.

— (Militärisch fest, wirtschaftlich günstig.) Nach der Auffassung der diplomatischen Kreise sind durch die letzten Erklärungen Lloyd Georges, Asquiths und Ribots die Friedensbemühungen der Mittelmächte zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Die äußersten Grenzen der Friedensangebote der Mittelmächte sind vom Verbande abgelehnt worden und so ist, wie die „Reichspost“ schreibt, die von Czernin vorausgesehene Lage eingetreten, daß eine kleine Gruppe weniger Mächtiger gegen die Stimmung der Massen, die den Frieden verlangen, unser Friedensangebot abgelehnt hat. Es ist nun abzuwarten, bis diese wenigen von der Volksstimmung hinweggefegt werden. Wir stehen militärisch fest und auch wirtschaftlich darf man unsere Lage nur als günstig auffassen. Der jetzige Stand der Verpflegungsfrage bedeutet auch den Höhepunkt unserer Kriegsopfer und wir bestehen volle Bürgschaft der Staatsräte, daß unter die gegenwärtige Einschränkung der Lebensführung der Bevölkerung in keinem Falle mehr heruntergegangen zu werden braucht. Durch die Ablehnung unserer Friedensvorschläge sind an und für sich jene Umstände eingetreten, unter denen Czernin von der Revision unserer Kriegsziele sprach.

— (Der deutsche Kaiser über den Endzug.) Der Kriegsberichterstatter des „Lokalanzeigers“, der sich in Rumänien befindet, hatte Gelegenheit, den deutschen Kaiser bei der Tafel zu sprechen. Der Kaiser sagte u. a.: Herr Bainlevé will wieder Elsass-Lothringen. Schön. Er kann sich's ja holen. Beim Gespräch über das verstorbene rumänische Königspaar sagte der Kaiser, Rumänien wäre niemals in den Krieg gezogen worden, wenn König Carol länger am Leben geblieben wäre. Schließlich kam der Kaiser auf die Ernährung zu sprechen und sagte: Es ist des Deutschen unwürdig, reichlich zu leben, während die Besten sich einschränken. Was wir an Nahrungsmitteln besitzen, ist ein gemeinsames Gut, das bei gerechter Verwaltung wohl ausreicht, um uns durch unbeschränkte Zeit genügend zu ernähren, und was uns die Möglichkeit verbürgt, den Endzug mit Ruhe zu erwarten.

— (Frankreichs Not.) Der Berichterstatter der „New-York Tribune“, der kürzlich von der Westfront zurückgekehrt ist, entwirft über die militärischen Zustände Frankreichs ein sehr trübes Bild. „Die Lage ist herzerreißend. Frankreich ist am Ende seiner Reserven.

Jeder, der gehen oder stehen kann, muß zur Front zurück. Bei vier Regimenten des berühmten 20. Korps, des Elitekorps der Armee, bilden die Neunzehnjährigen einen großen Teil des Bestandes. Frankreich betrautet bisher zwei Millionen Gefallene. Wir können vielleicht bis Ende September 1917 noch durchhalten, erklärte mir ein höherer Offizier, aber nicht länger. Die Sache ist einfach die, daß wir keine Menschen mehr haben. Wir haben unsere letzten Reserven ausgebracht. Wir haben keine Soldaten mehr, um die Toten und Verwundeten zu ersezten. Frankreich hat sich verblutet, dennoch kämpft es immer noch. Aber nur in der Hoffnung, daß uns Amerika nicht im Stiche läßt. Amerika muß unsere geliebten Reihen ausfüllen. Die Amerikaner dürfen auch nicht in kleinen Mengen kommen. — Trotz dieses großen Elends wollen die Mächthaber Frankreichs noch immer nichts vom Frieden wissen.

Mitterdorf. (Gestorben) ist am 4. Oktober die 76jährige Inwohnerin Maria Verberber in Rain 14; tags darauf der 80 Jahre alte Anton Kalčič aus Windischdorf Nr. 2. Den Kriegsleidern erlegen ist in einem ungarischen Spital der ledige Johann Michelitsch aus Windischdorf Nr. 15. Er war 26 Jahre alt.

Alttag. (Diamantene Hochzeit.) Am 5. Oktober 1857 traten Herr Paul Krämer, 22½ Jahre alt, und Helene Höfferle, 15½ Jahre alt, aus Neulag 25 vor den Altar, um den Bund fürs Leben zu schließen. Nach 60 Jahren erneuerte das greise Brautpaar am 7. Oktober 1917 das Treugelöbnis, in Freud und Leid einander treu beizustehen. Die schöne Feier beschloß das hohe Lied „Großer Gott“ in Gegenwart der ganzen Pfarre.

— (Heldentod.) Unser verdienter Herr Oberlehrer i. R. Anton Licker erhielt dieser Tage die erschütternde Nachricht, daß sein jüngster Sohn Josef — der Herr Oberlehrer hat drei Söhne ins Feld gesandt — den Heldentod erlitten hat. Kadett Storm schickte ihm folgenden Brief:

Geehrter Herr! Ich bin gezwungen, Ihnen die traurige Mitteilung zu machen, daß unser verehrter Komp.-Komdt., Herr Leutnant Josef Licker, am 27. d. M. durch ein Feldgeschoss tödlich verlegt wurde. Er verschied während des Transportes zum Hilfsplatz, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Herr Leutnant wurde am 28. d. M. in der Ortschaft Lom die Cavale am Hange bei der Brücke zur letzten Ruhe gebeitet. Hochachtungsvoll R. Storm, Kadett. Feldpost 521, am 28. 9. 1917. — Herr Sepp Licker war ein grundehrlicher, friedliebender und friedensstifter Charakter. Schönste Erfolge als Schulmann waren von ihm zu erwarten. Als Schulleiter war er zunächst in Verdeng angestellt und wurde in gleicher Eigenschaft später nach Göttendorf übersetzt. Am Beginn des Völkerkrieges meldete er sich freiwillig zum Streit fürs Vaterland. Nun hat er sein junges Herzblut — er stand im 24. Lebensjahr — hingegeben. Von allen, die ihn kannten, wird ihm ein treues Gedanken gewahrt. Er ruhe in Frieden.

Unterwehenbach. (Todesfall.) Am 13. Oktober d. J. ist Andreas Krisch gestorben; er war im Jahre 1824 geboren und daher der älteste Mann der Pfarre Rieg.

Rieg. (Post.) Der Postverkehr findet seit 1. Oktober an allen ungeraden Monatstagen statt.

Göttenich. (Der hiesige Schneeburg) ist heuer ziemlich früh aus seinem Winterschlaf erwacht, denn am 7. d. M. schickte er uns schon seine weißen Flocken in das Tal herunter, die zwar bald wiederum verschwanden, auf der Steinwand aber war noch zwei Tage hindurch eine weiße Schneedecke weithin sichtbar.

— (Ein orkanartiger Sturm) entwurzelte am 11. d. M. die große, mehrhundertjährige Linde neben der Pfarrkirche. Der Riesenbaum stürzte mit großem Geräusch um, schlug die in der Nähe stehende kleine Marienkapelle in Trümmer. Die Linde hätte jedoch, wenn sie gegen Osten oder Westen gefallen wäre, bedeutend größeren Schaden beim Pfarrhofe und der Pfarrkirche verursachen können. Der gewaltige Baum hat jedenfalls die Franzosen hier an der Straße vorüberziehen gesehen vor 100 Jahren, vielleicht hat gerade unter ihrem kühlen Schatten jene 37 Mann der Schultheiß bewirkt (laut Ausgabejournal um 2 fl. 80 kr.), wovon uns eine

Pfarrchronik berichtet. Aus dem Umfang zu schließen, hatte der Baum ein Alter von 300 bis 400 Jahren erreicht, dürfte somit auch noch die ehemalige Zugbrücke vor der Tabormauer in der Zeit der Turteneinfälle bewundert haben. So manches Mütterlein hat sicherlich von diesem Baume den wohlsmekenden Tee entlehnt, die Biene aber den süßen Nektar. Aber auch jetzt noch gibt der Baum gegen 12 Fuhren Brennholz armen Leuten, erweist sich somit jetzt noch nützlich.

— (Den Tod fürs Vaterland) erlitt vor kurzem Herr Josef Licker, der für unsere Schule als definitiver Lehrer bestellt war. Licker war hier hochgeachtet, weshalb diese Nachricht allgemeines Bedauern hervorrief. Ehre seinem Andenken.

— (Verschiedenes.) Vor kurzem kam hier eine Halbkompanie eines ungarischen Infanterieregiments. Die Mannschaft war der Bevölkerung bei der Ernte sehr behilflich, weshalb man deren Abmarsch, nach drei Tagen schon, allgemein bedauerte. — Obst gibt es heuer hier in großer Menge. Äpfel, Birnen, besonders aber Zwetschken, wie seit langer Zeit nicht mehr.

Unterdenbschan. (Der 3. Wallfahrtssonntag) bei unserer Maria Trost-Wallfahrtskirche ist Sonntag, am 28. Oktober. Gottesdienst ist in der Früh um 6 Uhr mit slowenischer und um 10 Uhr vormittags mit deutscher Predigt. Samstag nachmittags und abends und Sonntag in der Früh ist Gelegenheit, die Beichte zu verrichten.

Lieufeld. (Glockenabnahme.) Bei uns bleibt die kleine Glocke, die im Jahre 1866 gegossen worden war und 30 cm Durchmesser hat. Sie hat die Inschrift: Opus Alberti Samassa 1866. Die größte Glocke, die 92 cm Durchmesser hatte und 410 kg schwer war, sowie die mittlere Glocke mit 190 kg Gewicht waren schon früher abgenommen worden. — In Grasenfeld wurde die bis kürzlich verbliebene kleine Glocke, die 84 kg schwer war, abgenommen. Sie hatte die Inschrift: Nr. 595 Opus Antonii Samassa Labaci 1845. Schon früher hatte die älteste und größte Glocke mit 350 kg einzutragen müssen. Diese stammte aus dem Jahre 1717. Die ebenfalls schon im Vorjahr abgenommene mittlere Glocke, die 244 kg schwer war, war im Jahre 1792 in Laibach von Johann Jakob Samassa gegossen worden.

Schwarzenbach. (Glockenopfer.) Wir mußten jetzt die einzige kleine Glocke aus dem Jahre 1870 für Kriegszwecke opfern. Bei der ersten Glockenabnahme waren bereits die beiden größeren Glocken mit 320 kg und 157 kg Gewicht dem Vaterlande hingegaben worden. Diese beiden größeren Glocken waren im Jahre 1866 gegossen worden.

Seele. (Die Gloden „eingerückt“.) Seele hatte bereits bei der ersten Glockenabnahme die beiden größeren Glocken, die eine mit 240 kg, die zweite mit 140 kg, abgeliefert. Es verbleibt auch weiterhin die kleine Glocke. Diese ist über 300 Jahre alt, hat 87 cm Durchmesser und wiegt 35 kg. Sie wurde um das Jahr 1585 von Mieri Eblman in Laibach gegossen. — In Schalkendorf bleibt die aus dem Jahre 1649 stammende, 64 kg schwere Glocke mit der Inschrift: Gloria in excelsis Deo erhalten, nachdem schon früher die beiden größeren aus den Jahren 1881 und 1843 stammenden, 213 und 135 kg schweren Glocken für Kriegszwecke in Anspruch genommen worden waren. — In Zwischlern wurden beide Glocken abgenommen. Die größere 200 kg schwere stammte aus dem Jahre 1761 und hatte die Inschrift: Sancta Maria, ora pro nobis, Baltiser Schneider Labaci me fudit 1761. Die zweite aus dem Jahre 1783 stammende Glocke trug die Inschrift: A peste, fame et bello libera nos Domine. Opus Joannis Reidt. Labaci 1783. — Die St. Anna-Kirche lieferte jetzt eine Glocke mit 211 kg Gewicht ab. Früher war bereits die große 520 kg schwere Glocke abgegeben worden.

Moos. (Sterbefall.) Am 9. Oktober ist Josef Koschak gestorben.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergesparte Kleindruckzelle oder even Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflich erachtet, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottsheer Boten“ zu beziehen.

Photographien

und Holzbildhauerarbeiten

aller Art werden in elegantester Ausführung und prompt geliefert.
Josef Dornig, Gottschee-Gnadendorf.

Verein der Deutschen a. Gottschee

in Wien.

Sitz: 1., Himmelpfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Igel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Kaufe

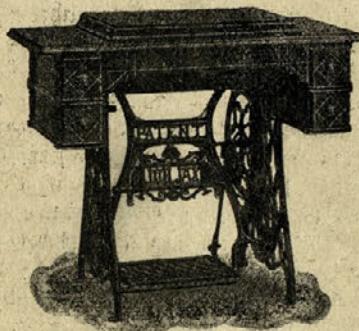
zu besten Preisen alle verfügbaren, dem Ausfuhrverbot nicht unterliegenden Waren der Lebensmittelbranche, wie: Haselnüsse, Walnüsse, Eicheln, gedörrtes Obst jeder Art, Lindenblätter, Kämmel, Wein, Branntwein usw., und nehme jedes Quantum.

Schreiben Sie gleich ein Offert an

Johann Rom in Bad Ischl, Oberösterreich.
(Geb. Gottscheer aus Büchel.)

Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe.



Schreibmaschinen.
Langjährige Garantie.



Johann Jax & Sohn a Laibach
Wienerstrasse Nr. 15.

Sparkasse der Stadt Gottschee.

Ausweis f. d. Monat Sept. 1917.

Einsagen:	Stand Ende August 1917 .	K 7,730.798·84
Eingelegt von 164 Parteien	"	206.941·72
Behoben von 137 Parteien	"	108.931·08
Stand Ende Sept. 1917 .	"	7,828.809·48
Allgem. Reservefond Stand Ende 1916	"	577.259·13
Hypothekar-Darlehen: zugezählt	"	—
rückgezahlt	"	6.754·88
Stand Ende Sept. 1917 .	"	3,838.202·38

Wechsel-Darlehen:

Stand Ende Sept. 1917 . " 48.160·—

Fällige Binsenscheine der österr. Kriegsanleihen werden als Barzahlung angenommen.

Binsuh:

für Einsagen 4 1/2 % ohne Abzug der Rentensteuer,
für Hypotheken im Bezirk Gottschee 5 1/2 %,
für Hypotheken in anderen Bezirken 5 3/4 %,
für Wechsel 6 1/2 %.

Gottschee, am 30. September 1917.

Die Direktion.

Abonnieret und leset den Gottscheer Boten!

Jeder sein eigener Reparateur!



Meine Lumaf-Handnähähale näht Steppstücke wie mit Nähmaschine. Größte Erfindung, um Leder, zerrißenes Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendekaden, Zellstoffe, Filz, Fahrradrahmen, Säcke, Leinwand und alle andern starken Stoffe selbst füßen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte u. Soldaten. Ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit. Übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähale mit Zwirn, 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsansetzung K 3.90, 2 Stück K 7.50, 8 Stück K 11. Versand bei Geld-Voreinsendung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Voreinsendung durch Josef Peltz in Troppau, Olmützerstraße 10. — Wiederverkäufer gesucht.